

Näher dran an Öko als gedacht

Die Projektmanagerin des Ilzer Landes für die Öko-Modellregion, Corinna Ullrich, sieht gute Chancen für Landwirte

Perlesreut. Die ILE Ilzer Land hat jetzt eine Projektmanagerin für die Entwicklung einer Öko-Modellregion. Wir haben mit ihr über Voraussetzungen und Ziele gesprochen.

Hallo Frau Corinna Ullrich. Sie sind die Projektmanagerin der Öko-Modellregion Ilzer Land. Wo kommen Sie her und welche Qualifikation bringen Sie für diesen Job mit?

Als gebürtige Oberfränkin habe ich mich, nachdem ich ein Jahr lang Praktika in der Tiermedizin und auf unterschiedlichen landwirtschaftlichen Betrieben gemacht habe, dazu entschlossen, an der Universität Kassel ökologische Landwirtschaft zu studieren. Während des Studiums und auch nach meinen Abschlüssen (Diplom und Master) habe ich immer wieder für begrenzte Zeit in der praktischen Landwirtschaft gearbeitet. Dadurch habe ich viel gesehen und kenne den Alltag eines Landwirtes. Nach dem Masterabschluss habe ich zwei Jahre lang für eine Kontrollstelle in der Ökozertifizierung gearbeitet. Dadurch weiß ich, was fachlich, aber auch bürokratisch auf den Landwirt zukommt, wenn er sich für den Ökolandbau entscheidet, und kann bei Fragen zu Zertifizierung und Kontrolle gerne unterstützend tätig sein. Weitere Projekte waren die Überarbeitung von Unterrichtsmaterialien über Landwirtschaft und kleinere Marketingprojekte.

Wozu ist eine Öko-Modell-Managerin da? Vielleicht dazu die drei wichtigsten Ziele in Kurzfassung.

In erster Linie bin ich für die Landwirte da. Landwirte, die sich für die Umstellung auf den Ökolandbau interessieren, können gerne unverbindlich bei mir im Büro vorbeikommen. Dann besprechen wir, was sie bei der Umstellung auf den ökologischen Landbau beachten müssen, an welche Stellen sie sich wenden müssen, und ob der Ökolandbau für ihren Betrieb eine Chance darstellt. Für detaillierte Fachfragen, was z.B. den Stallumbau angeht, vermittele ich sie dann an die zuständigen Fachberater der Behörden und Verbände. Außerdem organisiere ich Fachveranstaltungen, wie z.B. einen Praktikerbericht von zwei Öko-Milchbetrieben, der am 8. April um 20 Uhr in der Bauhütte in Perlesreut stattfinden wird. Für die schon existierenden ökologisch wirtschaftenden Betriebe biete ich Vernetzungstreffen und Unterstützung beim Aufbau von regionalen Wertschöpfungsketten. Darüber hin-

aus organisiere ich auch für diese Fachveranstaltungen zu Spezialthemen, z.B. einem Vortrag über ökologischen Kräuteranbau, der am 28. April um 19.30 Uhr im Lehr-, Versuchs- und Fachzentrum für ökologischen Landbau in Kringell stattfinden wird.

Ein weiteres Ziel der Ökomodellregion ist es, den Einsatz von ökologisch erzeugten Lebensmitteln in Stätten der Gemeinschaftsverpflegung wie Schulmensen und Betriebskantinen anzustoßen und interessierte Einrichtungen auf dem Weg der Biozertifizierung zu begleiten.

Jugendliche sind die Verbraucher von morgen und ihnen gehört die Zukunft. Deshalb sollten sie die Möglichkeit haben, die besonders nachhaltige, tier- und umweltgerechte Bewirtschaftungsform des Ökolandbaus kennenzulernen.

Wenn ich noch ein weiteres, viertes Ziel anführen darf, so gilt das der Landschaftsentwicklung und dem Tourismus. Der Naturraum der Region hat einen hohen ökologischen Wert. Diesen zu erhalten und durch gezielte Maßnahmen zu entwickeln nutzt gleichermaßen dem Naturschutz wie dem Erholung su-

nanzschwächeren Regionen – noch nicht so verbreitet. Noch bestimmt eher die Billigstmilch die Szene. Oder täuscht das? Vielleicht ist nur das eigene Marketing das Problem?

Ich denke, dass viele Menschen im Ilzer Land ihrer Region sehr verbunden sind und gerne Produkte kaufen, die aus der Region kommen. Auch Bio-Kunden gibt es, immerhin haben wir zwei Bioläden im Projektgebiet. Natürlich ist es schade, dass die Bereitschaft, für gutes Essen auch einen fairen Preis zu bezahlen, anderen Ausgaben wie denen für Auto und Urlaub um einiges nachsteht. Aber dass hier bereits ein Umdenken einsetzt, zeigen jüngere Umfragen, nach denen Regionalität und artgerechte Tierhaltung ganz oben auf der Liste stehen. Auch das Umsatzplus von über 10 Prozent im Handel von Ökolebensmitteln – allerdings deutschlandweit – macht deutlich, dass Öko schon lange keine Nische mehr ist, sondern immer mehr zum Trend wird. Gerade in so einer ländlichen Region wie hier ist der Wunsch der Verbraucher, Öko-Produkte zu kaufen, vielleicht deswegen auch noch nicht so hoch, da die Natur ja im Überfluss vor der Haustür steht und eine extensivere Form der Landwirtschaft als etwa in Niedersachsen mit seiner industriellen Landwirtschaft betrieben wird. Dennoch hat

der Ökologische Landbau, was die Bereiche Tierwohl und Umweltverträglichkeit angeht, Pluspunkte. Daher steigt auch die Nachfrage des Verbrauchers. Ich denke, dass vor allem für die Landwirte der Region mit der Möglichkeit, auf die ökologische Landwirtschaft umzustellen, eine große Chance verbunden ist. Sie zeigten sich verwundert, dass hierzulande nicht mehr Landwirte „auf ökologisch machen“. Aber liegt es nicht auch bisweilen an hohen Hürden bei Zertifizierungen, Siegelvergaben und unübersicht-

lichem Marketingfeld, warum da von Landwirten gezögert wird? Lohnt das überhaupt?

Wenn ich auf andere Regionen schaue, die sich von ihren naturräumlichen Gegebenheiten nicht wesentlich von der Region des Naturparks Bayerischer Wald unterscheiden, zum Beispiel das Alpenvorland mit seinem hohen Grünlandanteil, dann fällt auf, dass dort der Anteil der Biolandwirte schon viel höher ist. Wo dort teilweise über 10 Prozent nach streng ökologischen Richtlinien wirtschaften, sind es hier nur um die 3 Prozent. In Oberbayern waren die Molkereien in der Vergangenheit sehr aktiv, gezielt Landwirte in die Umstellung zu begleiten. Aber auch hier garantieren die ortsansässigen Molkereien den Landwirten, dass ihre Biomilch entsprechend honoriert abgenommen wird. Die meisten Betriebe in der Region haben einen vergleichsweise hohen Grünlandanteil; und diese Betriebe sind für die Umstellung gut geeignet.

Sie sprechen die Zertifizierung an. Ja es ist richtig: Ein ökologisch wirtschaftender Betrieb muss sich jährlich von einer unabhängigen Kontrollstelle überprüfen lassen. Aber der Aufwand ist überschaubar, und die Kontrollstelle ist auch für den Landwirt da und beantwortet Fragen zu den Richtlinien. Es geht ja nicht darum Strafen auszuerteilen, sondern den Verbrauchern glaubhaft garantieren zu können, dass die strengeren Richtlinien des Ökolandbaus auch eingehalten werden.



Corinna Ullrich versteht sich als Netzwerkerin für Öko-Engagierte der Region wie Petra Friedl (rechts), die sich gerade in der Umstellungsphase auf einen Bio-Milch-Betrieb des Hofes in Nebbling befindet. Da ist es gut, wenn man die richtigen Ansprechpartner findet, die über die Öko-Modell-Region vermittelt oder bei Vorträgen zu den Interessierten gebracht werden. Dabei erfährt man dann, wie hoch die Hürden sind, damit die eigene Arbeit „wieder was wert“ wird. – Foto: Haydn

Auch hierzu steht bereits ein Termin auf der Agenda: Am 20. April gibt es in der Schulungsküche Kringell ein Kochevent für Küchenchefs der Gemeinschaftsverpflegung unter Leitung des Chefkochs des Kinderkrankenhauses Landshut, der seine Küche zu 100 Prozent biologisch führt. Gleiches gilt auch für Gastwirtschaftsbetriebe, die Bio in ihr Sortiment mit aufnehmen möchten. Ein dritter Schwerpunkt ist die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Im Besonderen halte ich es für wichtig, dass Ökolandbau in der Schule zum Thema gemacht wird, denn Kinder und

chenden Bürger. Die Veranstaltung „Blühendes Ilzer Land“, die am 5. April um 19.30 Uhr in der Bauhütte in Perlesreut geplant ist, soll unterschiedlichen Gruppen Möglichkeiten aufzeigen, durch das Anlegen von Blühflächen aktiv an der Entwicklung des Landschaftsbildes mitzuwirken. Hier können sich sowohl ökologisch, als auch konventionell wirtschaftende Betriebe einbringen. Welche Chancen sehen Sie für die Region? Regionalität ist ja gerade „in“. Den Preis für Öko oder Bio im Laden zu zahlen, das ist vielleicht – gerade in fi-

Das Ziel der Verdopplung des Ökolandbaus wurde ja bereits 2012 ausgesprochen. Wenn man darauf schaut, dass alleine dieses Jahr etwa 800 Landwirte in Bayern mit dem Umstellungsprozess begonnen haben, dann ist das durchaus eine Marke. Gerade in Niederbayern, wo es sowieso einiges an Aufholbedarf gibt, könnte das Ziel eigentlich zu schaffen sein, vorausgesetzt, die Landwirte lassen sich auch anstecken. – hpd